

# agrobiodiversität entwickeln!

## Protokoll Arbeitsgruppe 2

Der Einfluss der Nutzungsformen:

No Agrobiodiversity without Cultural Diversity

Moderation: *Maite Mathes*, Schweisfurth-Stiftung

Impulsreferat: *Pat Mooney* (Action Group on Erosion, Technology and Concentration)

Protokollantin: *Sabine Walter*

Arbeitsgrundlagen:

**Ohne kulturelle Vielfalt keine (Agro)biodiversität**

**Hemmnisse und Voraussetzungen für vielfältiges (Land)wirtschaften**

(von *Corinna Heineke*, *Maite Mathes* und *Markus Wissen*)

Nicht gelebte Agrobiodiversität ist keine: Nur was angebaut, geboren und gehalten, weiterverarbeitet, gehandelt und - gerne - gegessen wird, trägt zur alltäglichen Vielfalt in Landwirtschaft und Ernährung bei. Die Diversität der Landwirtschafts- und Ernährungskulturen macht das aus, was heute unter dem Schlagwort „Agrobiodiversität“ nicht zufällig international diskutiert wird. Anders ausgedrückt: Die heutige Vielfalt an Nutzpflanzen und -tieren ist das Ergebnis kultureller Vielfalt – verstanden als zeitlich und räumlich verschiedene, in der Regel mit den jeweiligen naturräumlichen Bedingungen zusammen hängende Züchtungspraktiken, landwirtschaftliche Nutzungsformen, gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen sowie Ernährungsgewohnheiten.

Kulturelle Vielfalt ist nicht in jedem Fall ein Wert an sich. Viele der Besonderheiten, die ihr zugrunde liegen, sind geprägt durch patriarchale oder andere Herrschaftsverhältnisse. Um sich positiv auf kulturelle Vielfalt beziehen zu können, muss diese zusammen gedacht werden mit offenen Gestaltungsbedingungen, also sozialen Verhältnissen, die es Menschen ermöglichen, gleichberechtigt mit anderen über die Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse zu entscheiden. Unter dieser Voraussetzung stellt kulturelle Vielfalt sowohl einen fördernden Faktor von agrarbiologischer Vielfalt dar als auch einen Wert an sich.

Kulturelle Vielfalt ist zunehmend bedroht: Eine weltweite Einheitskultur der Ernährung greift um sich, die überall dieselben standardisierten Rohstoffe in derselben (einheits)qualitätsgesicherten Weise zu denselben Fast Foods verarbeitet. Natürlich nur für diejenigen, die sich das leisten kön-



nen, was eine solche Form der Ernährungswirtschaft für all die, die (noch) nicht daran teilhaben, nur noch begehrenswerter erscheinen lässt.

In der AG geht es um kulturelle und soziale Bedingungen, die der ABD förderlich sind. Im Einzelnen werden folgende Fragen diskutiert:

1. Was sind die Voraussetzungen, damit Regionen und Menschen eigenmächtig (land)wirtschaften und so **ihre** Spezialitäten entwickeln, ja dauerhaft „kultivieren“ können?
2. Inwieweit sind diese Voraussetzungen durch die herrschenden Formen der Kontrolle von Saatgut und Zuchttieren, von gärtnerisch oder landwirtschaftlich nutzbarem Land bedroht bzw. gar nicht erst gegeben? Wer „weiß“ um Saatgut- und Tiervermehrung, wer diktiert die Handelsbedingungen und wer die Kochrezepte, unter denen wir scheinbar frei wählen können? (Problematik von Eigentums- und Zugangsrechten, Patenten, Handel, Wissenstransfer, Gesundheitseigenmacht)
3. Was wäre - z. B. in Deutschland – zu ändern, damit jedeR Gestaltungsmacht oder zumindest Wahlfreiheit hat in Bezug auf das Landwirtschaften, Verarbeiten, Handeln, Kochen und Genießen dessen, was sie oder er dem eigenen Ökosystem, dem Körper, einverleibt?
4. Wo gibt es diesbezüglich Ansatzpunkte, und wie könnten diese erweitert werden?

### Impulsreferat: *Pat Mooney*

Der Träger des alternativen Friedensnobelpreises und Exekutivdirektor der internationalen Nicht-regierungsorganisation ETC Group Pat Mooney hielt das Impulsreferat der Arbeitsgruppe „No Agrobiodiversity without Cultural Diversity“. Er betonte die Bedeutung der technischen FAO-Konferenz über pflanzengenetische Ressourcen in Leipzig 1996. Anhand des Verlustes an gesprochenen Sprachen und somit auch an über Jahrtausende gesammelten landwirtschaftlichen Wissen von 10.000 zu Beginn bis auf 6.000 Sprachen am Ende des 20. Jahrhunderts, von denen wiederum die Hälfte nicht der nachfolgenden Generation gelehrt wird, verdeutlichte er den Zusammenhang zwischen kultureller und landwirtschaftlicher Vielfalt: „*My generation is the first generation that loses more local knowledge than it gains*“. Das durch Forschung und moderne Technologien hervorgebrachte „Wissen“ (information) kann nach seiner Auffassung den Verlust an Kulturwissen (knowledge), welches wesentlich ist für das Überleben der Menschheit, nicht kompensieren. So brachte die Entwicklung von Homecomputern und Windows zwar enorme Information(smöglichkeit)en, gleichzeitig ging und geht aber bei den Einzelnen wirklich verfügbares Wissen stetig zurück. Entscheidend für den Erhalt von Agrobiodiversität sei weniger die Konservierung vorhandener als eine fortschreitende Entwicklung von genetischen Ressourcen: „*Conserve by creating new things*“. Pat Mooney zeichnete die Entwicklung von nationalen Ausschlosssystemen wie in Großbritannien, wo das durch lokale Gemeinschaften entwickelte öffentliche Gut „Agrobiodiversität“ über die Regierungen an den Landadel übereignet wurde<sup>1</sup>, hin zu

---

<sup>1</sup> „Between 1770 .. and 1850, the British government granted almost 12,000 patents to inventors financed by landlords made rich through the enclosures“

weltweiten Ausschlusssystemen wie der Konvention für biologische Vielfalt (Band!) nach. Obwohl die Konvention die Souveränität der Staaten über ihre biologischen Ressourcen anerkenne, beinhaltet das Konzept intellektuelles Eigentum und diene somit dem Ausschluss. Indem die Konvention den Regierungen auf Staatsebene die Verantwortung für die biologische Vielfalt zuerkennt, erhielten die Staaten die vollständige Kontrolle über Wissen, das ursprünglich als öffentliches Gut der ländlichen Gesellschaften betrachtet wurde. Landwirtschaftliche Gemeinschaften könnten durch Bioprospektoren der Konzerne oder sogar durch ihre eigenen Regierungen gegeneinander ausgespielt werden. Sie erhielten Anreize, sich gegenseitig zu unterbieten und illegale Verträge mit Konzernen zu schließen. Oft würde die Veröffentlichung solcher Verträge abgelehnt. Ein monopolisiertes Eigentum an und eine exklusive Kontrolle über biologische Ressourcen und dazugehöriges Wissen ohne Berücksichtigung, Entlohnung oder Schutz der informellen Innovatoren wird als Biopiraterie bezeichnet. Dies könnte bedeuten, dass Bauern und landwirtschaftliche Gemeinschaften letzten Endes für Produkte bezahlen müssten, deren Ursprung bei ihnen selbst liegt. In Bezug auf die Konvention, "a Ciba-Geigy (now Novartis) official wrote that the agreement could be interpreted to do a better job protecting intellectual property than the WTO" ([http://www.etcgroup.org/documents/other\\_enclosures.pdf](http://www.etcgroup.org/documents/other_enclosures.pdf), S. 9). Entscheidend seien partnerschaftliche Austauschbeziehungen zwischen und nicht rivalisierendes Verhalten der Gemeinschaften. So sei Züchtung jahrhundertlang im Austausch weiter entwickelt worden. Seit der Einführung des „bioparicity thinkings“ habe nun jeder Angst, einfach zu tauschen und damit übervorteilt zu werden. Damit sei ein wesentlicher Mechanismus von Züchtungsarbeit blockiert. Zum Abschluss seines Impulsreferates betonte Pat Mooney die Untrennbarkeit von kultureller und landwirtschaftlicher Vielfalt. Er sah trotz zunehmender Kontrolle der multinationalen Konzerne weiterhin die Möglichkeit, landwirtschaftliche Vielfalt auf ‚unterster‘ Ebene, durch Handeln von lokalen Gemeinschaften, zu erzeugen: „Just do it.“

Die Diskussion im Anschluss an das Referat war eingebettet in die oben genannten Fragen.

Im Folgenden werden die wesentlichen Diskussionslinien referiert. ‚Faktensätze‘ geben Aussagen der Teilnehmenden – sinngemäß wie in direkter Rede geäußert - wieder:

### Hindernisse und Chancen:

Ein weiteres, im Bild gezeigtes Beispiel war die regional unterschiedliche Kochkultur in Deutschland anhand jeweils typischer ‚Eintöpfe‘ – mit zugehörigen Gemüsesorten und Geschmacks steigernder Fettkomponente. Wie kann heute - wo der Wettbewerb mindestens auf der Ebene des **europäischen Binnenmarktes** stattfindet - die Entwicklung kleiner regionaler Märkte mit jeweiligen ‚Spezialitäten‘ und damit eine solche ernährungskulturelle Diversität gepflegt werden oder gar neu entstehen?

---

([http://www.etcgroup.org/documents/other\\_enclosures.pdf](http://www.etcgroup.org/documents/other_enclosures.pdf), S. 2, Stand 11.02.2004).

Die **Überregulierung durch das Bundessortenamt** wurde als hemmend für Agrobiodiversität bewertet. Allerdings wurde auch betont, dass das vor allem an der dort gängigen Praxis liegt, in der der Spielraum der Gesetze nicht weit genug ausgeschöpft werde.

Es gibt in Deutschland zahlreiche **Anbauverbote** (im Gesetz oder per Tradition), die mögliche Vielfalt bremsen. Als krasses Beispiel wurde ein phänotypisch völlig harmloses grünes Blatt her-umgereicht, das vom Coca-Strauch stammt. MigrantInnen handeln – unwissentlich – gar illegal oder gegen ungeschriebene Gebote, wenn sie in Deutschland mit ihnen vertrauten Pflanzen kleingärtnerisch arbeiten.

Der **Beitrag der Kleingärten** zur Agrobiodiversität in Deutschland ist völlig **unterbewertet**: Wer weiß beispielsweise, dass 40 % des in Deutschland angebauten (nicht des verzehrten) Gemüses in Kleingärten angebaut wird? Hier gibt es keine taxonomische Erfassung; niemand weiß, was jeweils da genutzt wird / in anderen Gärten auch genutzt werden könnte. – Ob zur ‚erfolgreichen‘ Nutzung im Sinne von Diversitätsbeiträgen erst die korrekte wissenschaftliche Katalogisierung nötig ist, war umstritten.

Die Kontrolle der biologischen Ressourcen durch **multinationale Konzerne** und fehlende Einflussmöglichkeiten auf Zuchtprozesse wurde sehr kritisch bewertet. Diese anhaltende Entwicklung muss aufgehalten werden.

Chancen werden in Deutschland in einem **Züchtungsmarkt für Pflanzen** gesehen, der (noch) eher mittelständisch strukturiert ist. Alle 50 existierenden Zuchtunternehmen sind **kleine und mittlere Familienunternehmen**. – von denen allerdings eines, die Saatzucht AG, trotzdem zu den global players<sup>2</sup> gehört. Hier besteht also im Gegensatz zu dem US-amerikanischen Markt noch ein vielfaltserhaltender Wettbewerb.

### **Herausforderungen und Lösungsansätze:**

Als eine der wesentlichen Herausforderungen wurde die Arbeit auf lokaler und weniger auf globaler Ebene bewertet. Pat Mooney brachte **„resilience“ als handlungsleitendes Prinzip lokaler eigenmächtiger Zucht und Nutzung** ein. Als ein Teilbereich von resilience sollte der **Widerstand** gegen jede Form der Bioprospektion, die als Biopiraterie betrachtet wird, ermutigt werden. Dies beinhaltet die Anpflanzung und den Austausch von biologischem Material durch nicht kommerzielle GärtnerInnen. Ein ehrliches Geschäft – der Verkauf von Rechten daran - ist mit biologischen Ressourcen unmöglich, da niemand / keine singuläre Gemeinschaft in Anspruch nehmen kann, die Besitzrechte an irgendeiner solchen Ressource (allein) zu haben. Was niemandem allein gehört, kann nicht zu Recht verkauft werden.

Am Beispiel der türkischen ImmigrantInnen in Deutschland, die zum Teil biologisches Material wie beispielsweise Bohnen und Mohnblumen illegal anbauen und auch verkaufen, wurde der Widerstand gegen Überregulierung und dessen Unterwanderung durch schlichtes Tun aufge-

---

<sup>2</sup> Mit mehr als 30 Tochter- und Beteiligungsgesellschaften ist die Saatzucht AG KWS aktiv in 65 Ländern.

zeigt. MigrantInnen bauen sehr gerne ihre traditionellen Sorten, wie beispielsweise Maniok an und bereichern so die Vielfalt in Deutschland.

Es wurde einmütig davon ausgegangen, dass ein großer **Bedarf nach Diversität** (unter anderem für Subsistenzanbau) vorhanden ist. Allerdings wurde nachgefragt, ob es wirklich erst noch zu einer weiteren Verschlechterung der ökonomischen Situation der Mehrheit kommen müsse, diese gar zu begrüßen sein sollte, damit die Menschen anfangen, sich auf ihre Lebensgrundlagen zu besinnen und für deren Erhalt zu kämpfen?

Die **KleingärtnerInnen** in Deutschland erzeugen ungefähr 40 Prozent des gesamten angebaute Gemüses. In diesen Kleingärten versteckt sich sozusagen ein informelles und unbewusstes Wissen über landwirtschaftliche Vielfalt. Obwohl KleingärtnerInnen häufig eher konservative Einstellungen haben, können diese wahrscheinlich am ehesten mobilisiert werden, weil sie Zugriff auf Anbauflächen und nötige Kenntnisse haben. Außerdem sind sie – wie alle Menschen – stets neugierig auf „Neues“.

Die Thematik „**Öffentliche Güter**“ wird in Deutschland nicht mehr diskutiert, so dass die Zivilgesellschaft erneut sensibilisiert und mobilisiert werden muss, um eine Demokratisierung des Zugangs zu und des Austausches von Ressourcen zu erreichen. Dieser Zugang wird auch in Deutschland durch Marktzugangsbeschränkungen wie beispielsweise die Notwendigkeit einer amtlichen Zulassung und Nachbaugebühren erschwert.

Der wachsende **Ökologische Landbau** und die mit dem ökologischen Landbau möglicherweise zunehmende **ökologische Zucht** wurden positiv für den Erhalt von landwirtschaftlicher Vielfalt bewertet. Problematisch gesehen wurde jedoch die Positionierung des Öko-Landbaus als Nische und die zunehmenden ökonomischen Probleme, die derzeit mit einem Strukturwandel im ökologischen Bereich einhergehen.

Durch institutionelle Enklaven kann kulturelle Diversität bewahrt und von dort aus verbreitet werden. Kontrovers wurde jedoch diskutiert, inwieweit Kinder eher von **Schulbauernhöfen** und ökologischem Landbau, also von einerseits „musealen oder idealen“, jedoch positiven Beispielen mit holistischem Ansatz lernen sollten – oder doch von realer industrieller landwirtschaftlicher Produktion? Pat Mooney berichtet von sehr **guten kanadischen Erfahrungen** mit einem äußerst populären **Schulprogramm**: Die Kids wurden zur Kreativität bei der Umwandlung von schuleigenen Böden oder solchen in öffentlichen Parks ermutigt – und haben sich anstelle von Zierblumenanbau für den Anbau und die Zucht von traditionellem Gemüse entschieden. Besonders die Möglichkeit, auf diese Weise in der Landwirtschaft kreativ gestaltend tätig zu werden und etwas zur Zukunft beitragen zu können, sollte herausgestellt werden; weniger der Anspruch der „Rettung unserer weltweiten Ernährungsgrundlage“, so Pat Mooney.

Sensibilisierungs- und Aufklärungsstrategien sollen jedoch nicht zu einseitig auf die **praktische Erfahrung auf dem Land** ausgerichtet sein, da die dazu notwendige Bereitschaft in den Städten nicht in ausreichendem Maße vorhanden sein muss und es auch ökologisch nicht sinnvoll erscheint, stetig alle StädterInnen zur Bildung „aufs Land zu karren“. **Kampagnen** (wie beispielsweise in jüngster Zeit die Kampagne gegen Biopiraterie der BUKO Agrar Koordination) sollten **in den urbanen Zentren** gestartet werden. Da nicht alle Menschen Landwirtschaft betreiben (wollen), aber alle Menschen Essende sind, ist Erwachsenenbildung im Kochen selber und insbeson-

dere in der Nutzung verschiedenster Rohprodukte hochgradig sinnvoll, um über Agrobiodiversität zu informieren und sie zu ‚kultivieren‘.

In wie weit die **Erfassung** und das **Wissen** – also taxonomische Arbeit - über die Ausmaße der Agrobiodiversität notwendig sind für dessen Erhalt und Entwicklung, war umstritten.

**Initiativen** aus **Österreich** (Arche Noah) und der **Schweiz** (Pr Specie Rara), von denen VertreterInnen an der AG teilnehmen, schildern eindrucksvoll ihre vielfältige Arbeit. Was sie in ländlichen Gebieten leisten (konkrete Erhaltungszucht in Gärten und auf Feldern, Tierzucht und -haltung), lässt sich natürlich nicht auf städtische Gebiete übertragen. Dort wird mit Kampagnen für KonsumentInnen gearbeitet, Bäuerinnen und Gärtner in der Vermarktung alter Sorten und Rassen unterstützt, Kochschulung mit Raritäten für MultiplikatorInnen (Berufsschullehrende) angeboten. Regionen. Über die seit 1999 bestehende Partnerschaft zwischen Pro Specie Rara und dem Detailhändler COOP in der Schweiz werden zudem traditionelle Sorten, darunter 20 verschiedene Gemüse- und Kartoffelsorten, vermarktet. Dies dient vor allem der Bekanntmachung und nur sekundär der konkreten Vermarktung, ausserdem bringt es für Pro Specie Rara Geld ein. Dieses Projekt wird von Pro Specie Rara selbst als Flugschiff zur Sensibilisierung der Bevölkerung in der Schweiz bewertet, das einen Anstoß zu einer Reihe von kleineren Initiativen gegeben hat. Pro Specie Rara finanziert sich in der Schweiz zu jeweils einem Drittel aus privaten, staatlichen und Geldern von Unternehmen wie COOP. Deutsche Initiativen erhalten hingegen keine staatliche Institutionenförderung, sie arbeiten nur mit Beiträgen und Spenden. Zudem sind in der Schweiz als Nichtmitgliedsland der Europäischen Union die staatlichen Handels-Auflagen und Zugangsbestimmungen für Saatgut auch weitaus weniger restriktiv als im europäischen Binnenmarkt.

Ein von Regierungen finanzierter **Fonds zum Schutz traditionellen Wissens** unter Ausschluss von Konzernen wurde als ein Lösungsansatz diskutiert. Dabei müssten jedoch die aktuellen Machtverhältnisse analysiert werden. Nach zwei Jahren intensiver Diskussionen auf Stakeholderebene und Machbarkeitsstudien wurde 2002 von IPGRI und der FAO eine Kampagne zum Aufbau eines „global conservation trust“ gestartet. Eine Stiftung soll nachhaltig die Bewahrung der weltweiten Vielfalt an pflanzlichen Erzeugnissen unterstützen. Die anvisierte Gesamtsumme in Höhe von 260 Mill. US\$ soll durch multi- und bilaterale Behörden, Unternehmen, Stiftungen und Regierungen erbracht werden. Dieses Stiftungsmodell könne nach Auffassung von Pat Mooney von der CBD übernommen werden.

#### **FAZIT der Arbeitsgruppe:**

Trotz des ernüchternden Inputreferates von Pat Mooney, der den Teilnehmenden auch viele Illusionen bezüglich Hilfe für Agrobiodiversität seitens der CBD nahm, herrschte nach raschem Abschied vom Hoffen auf staatliche Agrobiodiversitätsunterstützung und Hinwendung zum eigenmächtigen Handeln (für das die staatlichen Regelungen allerdings einen Freiraum gewährleisten sollen) insgesamt eine heitere, zuversichtliche, aufbruchsbereite Stimmung: Es gab weit mehr Wortmeldungen mit „Was wir tun können“ – Charakter als Beiträge zum Thema „Was uns das diverse Leben schwer macht“